

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 14

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Der Fremdenschreck

Es ist in Bern üblich, daß jeden Mittwoch nach Feierabend in der Heiliggeistkirche ein Abendgottesdienst stattfindet, als freundliches Entgegenkommen für diejenigen, welche am Sonntagmorgen wegen Sport, Arbeit, Faulheit oder aus andern Gründen am Kirchgang verhindert sind.

Dieser Gottesdienst unterscheidet sich vom Sonntagmorgen-Gottesdienst dadurch, daß er zu einer Zeit stattfindet, da die Umgebung der Kirche – sie steht ja neben dem Bahnhof – alles andere als sonntäglich ruhig ist. Der Feierabendlärm läßt kaum ahnen, daß in jenem Barockbau Stille und Einkkehr herrschen.

Ich erwähne das, weil es die folgende Episode erklären hilft.

An einem Mittwochabend, mitten

im Strom der eiligen Fußgänger, ging ein italienisches Ehepaar mit zwei kleinen Kindern am Portal der Heiliggeistkirche vorbei. Der Gottesdienst war gerade zu Ende, der Sigrist öffnet die riesigen Türflügel.

Da bleibt der Italiener in höchstem Schrecken wie angewurzelt stehen, deutet auf die offene Tür und den Sigristen und ruft entgeistert: «Comunisti!» Und fassunglos starren seine Angehörigen auf die imposante Gestalt im schwarz-roten Mantel, der in ihren Augen ein hoher Würdenträger von Lenins Gnaden wenn nicht gar ein Abgesandter der Hölle sein muß.

«No no, nüüt Comunisti!» sagt da eine Bernerin zu ihnen, und halbwegs beruhigt, aber immer noch ungläubig-verschüchtert zurückblickend, gehen sie weiter.

Was ist daraus zu lernen?

Erstens: daß nicht alle Italiener, die bei uns ihr Brot verdienen, den Kommunismus für etwas unbedingt Erfreuliches halten,

zweitens: daß entweder noch nicht alle Italiener gemerkt haben, daß der Barockbau mit dem Glockenturm neben dem Bahnhof eine Kirche ist, oder aber daß die italienischen Kommunisten ihre Zusammenkünfte in Kirchen abzuhalten pflegen,

drittens: daß das leuchtende Rot an den Mänteln unserer Sigriste zu Irrtümern politischer Art Anlaß geben kann, und

viertens: daß Sprachkenntnisse immer nützlich sind; denn wer weiß, was jene landesfremde Familie in ihrer panischen Stimmung noch Kopfloses angestellt hätte, wenn die wackere Bernerin nicht gewußt hätte daß «nein» auf Italienisch «no» heißt!

Der Tarzan vom Hirschengraben

Seit meiner ersten Begegnung mit Tarzan hat er, was sein Äußeres betrifft, schon manche Wandlung durchgemacht. Einst trug er ein Tigerfell mit Trägern, später ging er zu anderen Lederarten und knapperer Bedeckung über; eine der letzten Spielarten, die ich kenne, trägt, glaube ich, ein Leoparden-Bikini.

Der allerneueste Tarzan jedoch trägt ein blaues Ueberkleid und eine schwarze Zipfelmütze. Statt sich am klaren Wasser des Urwaldquells zu letzen, trinkt er aus einer Thermosflasche heißen Milchkaffee, statt die Früchte des Dschungels zu genießen, beißt er in dicke Ankenschnitten, und statt sich mit starken Fäusten auf die behaarte Brust zu trommeln und seinen sin-



Ein Berner namens Franz Burgunder

*war zweifellos ein wahres Wunder:
Er sah wie ein Apollo aus,
blieb immer froh und stets zuhaus,
war arbeitsam und sehr bescheiden
und mochte Kinder gerne leiden;
er pflegte fleißig die Kultur,
er liebte innig die Natur,
er schätzte jede Wissenschaft
und stählte seine Körperkraft
als Kenner jeder Art des Sportes –
er war im wahrsten Sinn des Wortes
der ideale Ehemann,
den sich ein Mädchen wünschen kann!*

*Doch wer ihn kennt, den guten Franz,
glaubt diese Worte nicht so ganz.
Sie bilden nämlich ein Zitat
aus seinem Heiratsinserat.*



nenverwirrenden Brunstschrei durch die Bäume gellen zu lassen, ruft er höchstens gelegentlich einem Artgenossen zu: «Du Aschi, was isch für Zyt?»

Mit dem ursprünglichen Film-Tarzan hat er eigentlich nur noch die Eigenschaft gemeinsam, daß auch er auf Bäumen herumklettert. Dabei schwingt er sich allerdings nicht von Liane zu Liane, sondern bedient sich einer soliden Leiter und steigt, wenn es sein muß, von dieser aus ins Geäst. Er findet sich vorwiegend auf Kastanienbäumen und Ulmen und kommt immer in Rudeln vor.

Bezahlt wird er von der Stadtgärtnerei, und auf die Bäume steigt er nur, wenn es Zeit ist, sie zu beschneiden.

Man könnte diesen städtischen Tarzan stundenlang zuschauen und tut es auch. Mit bärenhafter Sicherheit bewegen sie sich in den Baumkronen, um abzuzucken, was überflüssig ist. Unter den Bäumen häufen sich die abgeschnittenen Zweige, und man freut sich, daß unsere Stadtbäume trotz Abgasen und Wasserverschmutzung immer noch so üppig sprießen.

Was die Berner Tarzane auch noch vom Filmhelden unterscheidet, ist das Fehlen jeglicher Erotik. Noch nie habe ich einen Stadtgärtner mit einer schönen Frau auf dem Arm durchs Geäst turnen sehen; dagegen war ich letzthin am Hirschengraben Zeuge eines kleinen Geschehnisses, das mir zu beweisen scheint, daß man trotzdem auch hier von einer gewissen sympathischen Beziehung zum schönen Geschlecht zu sprechen befugt ist. Die Chegeleebäume, die dem Bubenbergh-Denkmal im Sommer einen so

schönen Hintergrund verleihen, waren gerade gestutzt worden. Eine Frau näherte sich – fast ein wenig im Gefühl, etwas Unrechtes zu tun, wie mir schien – dem hohen Asthaufen und brach zwei, drei kleinere Zweige daraus, um sie zuhause ins Wasser zu stellen und als Frühlingsboten sprießen zu lassen. Plötzlich aber hielt sie inne wie ein Reh, das die Nähe des Jägers wittert: ein Tarzan kam auf sie zu. Genau wie im Film: hier der starke Mann mit dem Buschmesser, dort das schwache, in rührender Hilflosigkeit erstarrte Weib! Was aber tat der Tarzan vom Hirschengraben? Er schnitt einige besonders schöne Zweige mit dicken Knospen aus dem Gewirr heraus, büschelte sie zusammen und überreichte sie nicht gerade mit Küß-die-Hand-Galanterie, aber doch mit eindeutiger Höflichkeit, der dankstammelnden Frau. Im Film wäre das sicher viel romantischer gewesen.

Andererseits bin ich überzeugt, daß die Berner Frauen lieber einen grünen Zimmerschmuck haben, als an einem kalten Wintertag ins Geäst eines Chegelebaumes entführt zu werden – wo man ohnehin den Blicken der Oeffentlichkeit ausgesetzt wäre.



GSTAAD

Aus Hongkong und New York, from over the sea
begegnet die Welt sich beim five-o'clock-tea,
beim Golf, im Dancing und sogar beim Sport.

Wer «Gstaad» sagt, meint Luxus – und bleibt trotzdem dort.

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711

FRISCOdent
ZAHN-CREME

— echte biologische Mundpflege
vorbeugend gegen
Karies und Parodontose

Originaltube Fr. 3.10

4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711 4711